



Inserten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung).
Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl.
23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Stickstoffwerke in Flammen

Ein großer Teil der Objekte vernichtet — Absperrungsmaßnahmen wegen Explosionsgefahr

(Eigenbericht.)

R u s s e, 3. August.

Heute um 4 Uhr früh machte der Nachtwächter der Stickstoffwerke seinen gewohnten Kontrollgang und bemerkte zu seinem Entsetzen im Abfüllungsraum für Stickstoff, einem Objekt, das sich neben der Mischdüngerdarre, des Karbids, Stickstoff- und Trommellagers befindet, einen Lichtschein, der ihn nicht eine Sekunde im Zweifel ließ, daß es sich um einen Brand handelt. Im Nu griff das Feuer um sich, und es wurde sofort die Fabrikleitung alarmiert, welche sofort die Hilfe der Mariborer Feuerwehr telephonisch in Anspruch nahm.

Indessen griff das Feuer mit ungehemmter Kraft auf das gesamte Karbid- und Stickstofflager über, ebenso auch auf das Düngermagazin, wo durch den Brand etwa 500 Waggons Mischdünger unbrauchbar wurden. Da sich in der Nähe der brennenden Objekte in einer allerdings unter dem Boden befindlichen Zisterne 15 Tonnen Teer und je eine Zisterne Benzin und Benzol befinden, mußten die inzwischen aus Maribor, Pobreze, Selnica, Studenci und noch einiger Umgebungseigenen sich hauptsächlich auf trockene Lokalisierungsarbeiten verlegen.

Eine Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen. Ähnlich verhielt es sich auch in Brunn und anderen größeren Orten der Republik.

Einen großen Mißerfolg hatten die Kommunisten auch in Frankreich zu verzeichnen.

gen, da jedes Arbeiten mit Wasser höchste Explosionsgefahr in sich birgt. Sämtliche Wasserhydranten, die das Wasser zum Werke führen, wurden sofort abgesperrt. Der Paderaum für Kunstdünger ist zur Stunde, wo diese Zeilen in Druck gehen, total vernichtet. Die inzwischen eingetroffenen Gendarmerieorgane haben das Werk von allen Seiten abgesperrt, da die Explosionsgefahr, die für Ruße verhängnisvoll werden könnte, noch immer nicht beseitigt ist.

Der Brand hat eine riesenhafte Rauchentwicklung zur Folge. Die graubraunen Schwaden wälzen sich himmelhoch an die

Bachernhänge heran und legen sich über das Drautal nächst Ruße. Der Brand hat die ganze Umgebung trotz der frühen Morgenstunde auf die Beine gebracht. Die Arbeiter stehen auf den Zufahrtsstraßen und besprechen erregt die Brandkatastrophe. Das Feuer dauert unvermindert an.

Das Werk, dessen Belegschaft vor Eintritt der großen Absatzkrise etwa 600 Mann betrug, bezieht sich augenblicklich auf rund 200 Arbeiter. Ob und inwieweit die Fabrik die Arbeit wieder aufnehmen können, bleibt noch dahingestellt.

Der Schaden geht nach roher Schätzung in die Millionen.

Bombenattentate in Italien

Das Königspaar in Genua — Höllenmaschine am Hotel-
eingang — Zwei Todesopfer

R o m, 2. August.

Samstag wurde in Genua der neue Ozeanriesen „Ceg“ vom Stapel gelassen. Der Feier wohnte auch das Königspaar bei. Am Eingang des Hotels „Columbia“ explodierte einige Stunden früher eine Bombe, die von unbekannter Hand gelegt worden. Menschen sind dabei nicht zugehört gekommen, dagegen ist der Materialschaden nicht unbedeutend. Die Polizei hat eine Reihe von Personen festgenommen. Man glaubt, daß es sich um eine Demonstration der Faschistengegner handelt.

In der vergangenen Nacht explodierte

in Agnello bei Trient eine Höllenmaschine, wobei zwei Personen getötet und mehrere schwer verletzt wurden. Auch dieses Attentat dürfte auf ein Werk der Faschistengegner zurückzuführen sein.

Im Zusammenhang mit dem letzten Bombenattentat in Neapel wurden zwei Zeitungsverkäufer verhaftet, da sie stark verdächtig erscheinen, die Höllenmaschine gelegt zu haben. Weitere Verhaftungen werden angekündigt. Die Polizei soll angeblich Beweise in den Händen haben, daß die Bombenexplosionen auf die Treibereien der sich in Frankreich anhaltenden Gegner des gegenwärtigen Regimes in Italien zurückzuführen sind. Nach den letzten Meldungen sind bereits mehrere hundert Personen festgenommen worden.

Edison schwer erkrankt

N e w y o r k, 2. August.

Der weltberühmte Erfinder Thomas Alva Edison ist schwer erkrankt und liegt in seinem Haus in Mowell Park im Staate New Jersey. Wegen des hohen Alters des Kranken ist sein Zustand sehr besorgniserregend.

In Grönlands Eiswüsten

In den nächsten Tagen wird das französische Schiff „Poncharvot“ unter Führung des bekannten Polarforschers Charcot aus dem Hafen von Brest in See ziehen, um die Reise zur östlichen Küste Grönlands anzutreten. In einer Nacht, die auf dem 70. Grad nördlicher Breite liegt, beabsichtigt Charcot ein Lager aufzuschlagen, das als Stützpunkt für die französische Forschungs- und Expedition dienen soll, die den Winter 1931-32 in Grönland verbringen wird. Die französischen Gelehrten wollen in Grönland verschiedene geologische und meteorologische Forschungen vornehmen und insbesondere den Einfluß des grönländischen Schnees- u. Eisgebietes auf die klimatischen Verhältnisse Europas feststellen.

Frankreich flücht England

Kreditkredite an Großbritannien teilsens Frankreichs und Amerikas —
Weitere Stützungsmaßnahmen in Aussicht

L o n d o n, 2. August.

Der Veröffentlichung eines Kommuniquees der Bank von Frankreich über den von ihr und der New Yorker Bundes-Reservebank gewährten 50-Millionen-Pfund-Kredit (Verzinsung 3 3 Achtel Prozent) an die Bank von England folgt unmittelbar die Ankündigung des englischen Noteninstituts, daß das Schatzamt die Emission von fünfzehn Millionen Pfund Sterling vor drei Wochen autorisiert habe. Dadurch hat die Summe der in Umlauf befindlichen ungedeckten Noten der Bank von England die äußerste gesetzliche Grenze von 280 Millionen Pfund erreicht. Der letzte Ausweis der Bank von England zeigt einen Noten- und Guthabenumsatz von 392 Millionen Pfund, von denen nur 132 Millionen Pfund die gesetzliche Deckung besaßen. Das Geß für die Ausgabe sogenannter Vertrauensnoten bedingt eine größere Elastizität für den Geldverkehr.

P a r i s, 2. August.

Der von der Bank von Frankreich eingeräumte Kredit lautet nominell auf 3100

Millionen Franken, der Kredit der Federal Reserve Bank auf ungefähr 122 Millionen Dollar. Im übrigen sind die Modalitäten der beiden Abkommen dieselben. Die Verzinsung beträgt in beiden Fällen 3 3 Achtel Prozent. Die Laufzeit des Kredits ist zunächst auf drei Monate beschränkt, da die Bank von Frankreich Statutengemäß keine Kredite auf längere Frist eröffnen kann. Die Bank von Frankreich hat aber schon jetzt zugesagt, den Kredit nötigenfalls zu verlängern. Technisch wird die Operation in der Weise durchgeführt werden, daß die Bank von England Wechsel und andere Handelspapiere seitens der englischen Banken eskomptiert und sie nach Maßgabe ihres Bedarfs an Varmitteln bis zu einem Höchstbetrag von 25 Millionen Pfund an die Bank von Frankreich in Rediscount gibt.

P a r i s, 2. August.

Der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moret, hat nach Abschluß der Verhandlungen folgende Erklärung abgegeben: „Wir in der Bank von Frankreich sind glücklich, daß unsern englischen

Freunden alle Unterstützung leisten konnten, die sie wünschten. Man wird in unserer Intervention den Beweis des Geistes enger Zusammenarbeit zwischen den zentralen Notenbanken finden, der uns hier befeelt, und ich hoffe, daß unsere Geister als ein bedeutendes Element für das Vertrauen interpretiert wird, das in den augenblicklich verworrenen Zeiten besonders unentbehrlich ist.“

In einer in Worcester gehaltenen Rede führte Baldwin aus, es bestehe gegenwärtig eine internationale Krise, in der man einig sein müsse. Baldwin sagte, wir müssen versuchen, Deutschland wieder auf die Beine zu bringen.

P a r i s, 2. August.

Der englische Pfund hielt sich auf dem samstägigen Devisenmarkt mit 123.90 leicht über dem Goldpunkt. Man erwartet, daß es am Montag eine starke Befestigung erlangen wird.

Im vorigen Jahr starteten zwei Forschungs Expeditionen nach Grönland, eine englische und eine deutsche. Beide gerieten in große Schwierigkeiten und mußten wiederholt gegen größte Gefahren ankämpfen. Bekanntlich kam der Leiter der deutschen Expedition, Dr. Wegener, um. In einem von Eskimos geschaukelten Eisgrab konnte die Leiche des mutigen Forschers vor einigen Wochen gefunden werden. Zwei Mitglieder der englischen Grönlandexpedition entgingen mit knapper Not demselben tragischen Schicksal. Sie nahmen sich vor, auf einem Gletscherfeld, 2000 Meter hoch über dem Meerespiegel und etwa 200 Kilometer entfernt von der Hauptbasis der Expedition zu überwintern. Der Weg zu diesem Gletscherfeld war so schwer und mit solchen Strapazen verbunden, daß die beiden Engländer sich gezwungen sahen, einen großen Teil der mitgenommenen Lebensmittelvorräte zurückzulassen. Als sie dann ihr Ziel erreicht hatten, mußten sie feststellen, daß auch bei strengstem Sparen ihre Lebensmittel nur bis zu Anfang Februar ausreichen würden. Darauf schlug einer der Kameraden, Courtauld, dem Reisegenossen vor, nach dem Lager zurückzukehren, und blieb allein in einem Zelt auf dem Gletscherfeld. Sein Zelt umgab er mit Eiswänden und meißelte in die Eisschollen einen tunnelartigen Zugang.

Nach einigen Wochen zog der strenge Polarwinter ein. Die Temperatur fiel auf 50 Grad unter Null. Der Engländer war nicht nur von der äußeren Welt abgeschlossen, sondern er konnte nicht einmal sein Eiszelt verlassen, da der Zugang zugefroren war, und alle seine Bemühungen, durch die Eisschilde einen Weg zu bahnen, blieben erfolglos. Es gelang ihm aber, durch die Decke des Zeltes ein Rohr zu legen, das ihm den Zugang frischer Luft sicherte. Zu seinem Unglück ging seine Dellekammer entzwei. Das ganze Del strömte aus und Courtauld blieb nichts mehr übrig, als in der Dunkelheit der Polarnacht regungslos lange Wochen und Monate in seinem Pelzmantel eingekuschelt, auszuharren.

Die erste Rettungs Expedition, die sich Ende März auf die Suche nach Courtauld begab, konnte sein vereistes Zelt nicht entdecken. Ein Flugzeug kehrte mit dem gleichen negativen Ergebnis zurück. Erst Ende April gelang es, den Aufenthaltsort Courtaulds festzustellen und ihn aus seiner Eiszelle zu befreien.

Aus der Sommerfrische.

„Heute nacht träumte mir, ich sei geimpft worden.“

„Da wäre es vielleicht doch gut, wenn Sie sich Insektenpulver ins Bett streuen. würden!“

Gelegenheit benutzt.

Der Richter: „Die erste Person, die nochmal laut dazwischenruft, wird sofort auf die Straße gesetzt!“

Der Angeklagte: „Hurra! Hurra! Hurra!“ (Pele-Mele.)

Feuerwehrtagung in Maribor

Heerschant unserer Wehrorganisationen — Schlagfertigkeit der Wehrmänner und Samariter

Maribor, 2. August.

Im Rahmen der diesjährigen Feuerwehrtagung fand Sonntag vormittags im Kasinoale die Generalversammlung des Verbandes der Wehrgaue des Draubanats statt. Den Vorsitz führte der bewährte Verbandsohmann Josef Turt aus Ljubljana. Das Präsidium setzte sich außerdem aus den Vizeobmännern Bengust (Celje), Musel (St. Vid bei Pt.) und Pristovsek (Ljubljana) zusammen. Banalverwaltung war durch den ... für das Wehrgaue Kristan vertreten.

Nach einem Ueberblick über die Tätigkeit der Feuerwehren Sloweniens im vergangenen Jahr durch den Vorsitzenden erstattete der Verbandsekretär Pristovsek einen ausführlichen Bericht, woraus u. a. zu entnehmen ist, daß der Verband gegenwärtig 725 Vereine in 39 Gauen umfaßt. Unsere Wehren werden stets vervollständigt und nach und nach mit modernen Motorspritzen und anderen Löschbehelfen ausgerüstet. Erfreulich ist die günstige Entwicklung, die das freiwillige Rettungswesen im ganzen Banat zu verzeichnen hat. Tag und Nacht sind unsere braven Wehrmänner und Samariter bereit, selbstlos für das Wohl des Mitmenschen einzuspringen und für seine Gesundheit und sein Hab und Gut das Äußerste zu leisten. Deshalb ist es Pflicht der Bevölkerung, die uneigennütigen Bestrebungen der Wehren nach Kräften zu unterstützen.

Aus dem darauffolgenden Kassabericht war zu entnehmen, daß der Verband im abgelaufenen Geschäftsjahr 251.555 Dinar an Einnahmen und 189.238 Dinar an Ausgaben zu verzeichnen hatte. Aus dem Unterstützungsfond wurden invaliden Wehrmännern und Witwen 117.000 Dinar ausbezahlt. Der Selbsthilfefonds wies Ausgaben von 230.347 und Einnahmen von 279.539 Dinar auf. Der Verband hat auch in Ljubljana seine eigene Kanzlei eingerichtet.

Nach Beendigung der Berichte wurde zur Wahl geschritten. Unter stürmischem Beifall wurde der bisherige Vorstand mit dem verdienstvollen Herrn Turk als Obmann und den Herren Begust und Musel als Stellvertretern wiedergewählt. Für ihr tatkräftiges Mitwirken wurden die verdienstvollen Wehrmänner Geza Mezer (Martinci), Anton Cerer (Ravniki), Josef Sirca (Zalec), Marian Herzig (Djakova), Anton Drasler (Voronje), Janjo Sajovic (Kranj), u. Jng. Mensik, der Vorsitzende des österreichischen Feuerwehrverbandes zu Ehrenmitgliedern gewählt. Unter stürmischem Beifall wurde an S. M. den König eine Huldigungsdepesche, und an Ministerpräsident Zivkovic und Banus Dr. Marusik Begrüßungsdepeschen abgesandt. Am Nachmittag begaben sich die Versammlungsteilnehmer nach St. Jlj, wo ein großes Fest der dortigen Wehr stattfand.

Millionäre im Rinnstein

Ein sensationeller Bericht über das New Yorker Bettlerumwesen

Die Goldmine am Rennplatz — Eingang

Der Stand der reichen Bettler scheint in den Vereinigten Staaten besonders zahlreich zu sein, denn ein neuer Bericht über das Bettelumwesen in New York, der speeren ausgegeben wird, behauptet, daß achtzig Prozent der Berufsbettler Betrüger sind und daß etwa fünfzig Prozent von diesen ein luxuriöses Leben auf Kosten der Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen führen. New York ist ein Paradies für Bettler, und die Polizei ist machtlos, um diesem Unwesen zu steuern. „Wenn wir auch ab und zu einen solchen Schwindler ergreifen“, erklärt der Polizeipräsident, „so können wir doch meistens nichts gegen ihn unternehmen, denn sie haben meist einen Handelszweig und verkaufen angeblich Kaugummi, Bleistifte oder ähnliches. Nur das Publikum selbst könnte gegen diese Pest schützen, indem es den Straßenbettelern nichts mehr gibt.“

Die Fälle, in denen Bettler verhaftet werden, die staatliche Banknoten besitzen, häufen sich in letzter Zeit in der amerikanischen

Metropole. So wurde in der vergangenen Woche ein neunzigjähriger Bettler festgenommen, der seinen Platz vor dem Eltinge-Theater hat. In seinen Taschen fand man verschiedene Bankbücher, von denen eins auf 7500 Dollar lautete. Er weigerte sich, die andern den Polizeibeamten zu zeigen. Er weigerte sich, die andern den Polizeibeamten zu zeigen. Er wurde in Altersheim überführt. In derselben Nacht wurde ein 82-jähriger Bettler festgenommen, der bereits achtzehn Mal wegen Bettelns bestraft worden war. Er gab selbst zu, ein Vermögen von 100.000 Dollar und mehrere Häuser zu besitzen, erklärte aber, daß er vom Betteln nicht lassen könne, weil es ihm zur Gewohnheit geworden sei. Bei einem andern dieser reichen Bettler stellte man ein Vermögen von 75.000 Dollar fest, und ein Plafatträger, der bettelte, wenn er nicht beschäftigt war, meldete eines Tages auf der Polizei an, daß ihm Papiere im Werte von 5000 Dollar gestohlen worden seien; er führte im

ganzen Werte für mehr als 25.000 Dollar bei sich. Bei einem Manne, der wegen Landstreicherei ins Gefängnis kam, wurde festgestellt, daß er täglich aus seinen Einkünften, die er durch Betteln erzielte, durchschnittlich hundert Dollar an die Bank abführte; er besaß außer seinen Bankkonten noch große Werte in Aktien.

Der Polizeinspektor Sordy, der sich seit mehr als zwanzig Jahren mit dem Bettlerwesen in Brooklyn beschäftigt, erklärt, er habe unter den ihm bekannten Bettlern niemals einen wirklich bedürftigen gefunden. „Ob sich wohl einer von den vielen, die alltäglich ihre mildtätige Hand öffnen, um eine Zammergestalt am Wege zu beschenken, die Frage vorlegt, wie viel diese Bettler verdienen?“ fragte er. „Die Einnahmen schwanken zwischen fünfzehn und fünfzig Dollar am Tage. Die letzte Zahl mag phantastisch erscheinen, aber bei einem Bettler, der als „Altenpfleger“ bekannt ist, wurde nachgewiesen, daß er an einem einzigen Tage 500 Dollar verdiente, als er an einem Renntage am Eingang eines Rennplatzes bettelte. Ich verhaftete ihn bald danach, wie er vor einem Friedhof seine Ernte abhielt. Er hatte gegen hundertfünfzig Dollar in kleiner Münze in den Taschen und führte regelmäßig seine Tageseinnahme an verschiedene Banken ab.“

In einem Bericht hören wir auch etwas Interessantes über die New Yorker Bettlerfamilien. Eine solche Schule in Brooklyn ist vor einiger Zeit geschlossen worden. In ihr erhielten die angehenden Bettler Unterricht in der Rolle der Taubstummen, bekamen große Verbände an Arme und Beine angelegt, sie schickten nach den Geschäftsstunden leicht entworfen lassen usw. Andere derartige Institute blühen noch heute in New York und vielen anderen amerikanischen Großstädten. Die Frauen, die sich müde mit einem stets schreienden Baby herumschleppen, bezahlen den Müttern dieser Kinder beträchtliche Leihgebühren. Wenn die unglücklichen Mütter nicht genug schreien, dann werden sie gezwungen und gequält. Die „arme Mutter mit dem schreienden Baby“ hält stets besonders reiche Ernte.

Hundert Gerichte für 60 Cents

„Hundert Gerichte für sechzig Cents.“ Solche und ähnliche Plakate sind in den letzten Tagen an den Eingangstüren zahlreicher New Yorker Gastwirtschaften zu sehen, die damit eine wahre Revolution im dortigen Gastwirtsgerichte hervorgerufen haben. Der Gast tritt ein, bezahlt 60 Cents an der Kasse und hat das Recht, für dieses Geld alles zu essen, was ihm beliebt.

Die Gastwirte, die das neue System in ihren Lokalen eingeführt haben, behaupten, daß ihre Gewinne sich dadurch um etwa 20 Prozent vergrößerten. Mancher Gast zog es früher vor, in Automaten oder in billigen Kneipen das Frühstück einzunehmen, weil er eine zu hohe Rechnung in den besseren Lokalen fürchtete. Jetzt geht er ruhig in das gute Lokal, da er die Sicherheit hat, dort

Der falsche Freund

Roman von Th. L. Gottlieb

(41. Fortsetzung.) Copyright by Marie Bräggmann, München.

unap! qun uanvaxag svq avu quix! tenlos, das wir ihm entgegenbrachten. Hängen wir ja doch noch alle fanatisch an der Idee, daß sich eines Tages wieder die Pforten der geliebten Heimat für uns eröffnen werden. Kein Mensch auf Erden, Herr, kein Volk unter der Sonne liebt seine Heimat mehr als wir Russen. Das wußte Boris Voronow als Russe, und damit fing er uns. Und wir ließen uns alle fangen. Für euch nüchtern denkende Deutsche mag das alles unglaublich, unfassbar sein — aber es ist doch so.

Voronows scharfen Augen entging es nicht, wie es um mich stand. Er wußte sofort von meiner unseligen, seit jeher hoffnungslosen Liebe zu Tatjana, und er peitschte meine Eifersucht auf.

Als sich nun das Verhältnis Tatjanas zu Harry Wilbert immer mehr vertiefte, und das dauerte nur ein paar Tage, da wußte ich nicht mehr ein noch aus. Ich war zu allem fähig. In diesem fiebrigen Zustand war ich für Voronow das willkommene Werkzeug. Er lud mich zu sich ein und schürte das Feuer meiner Leidenschaft. Nach langem und breiten rückte er mit seinem Anliegen heraus. Er habe sich in den letzten Tagen mit Tatjana, die ja seine Freundin

sei, heftig entzweit, und da er finanziell von Wilbert abhängig sei, fürchte er, daß Tatjana ihm bei dem Freunde Schaden könne. Ja, er wisse bestimmt, daß Tatjana an Wilbert bereits geschrieben habe, und zwar über Angelegenheiten, die die intimsten Beziehungen der Emigranten untereinander betrafen und mithin auch bei Harry Wilbert irgendwelchen Argwohn hervorrufen müßten. Dies sei für unsere patriotischen Bestrebungen unter Umständen sehr gefährlich, denn die deutsche Regierung als Gastgeber dulde keinerlei politische Intrigue. Dies wäre für mich nun kein eigentlicher Ansporn gewesen. Aber daß er mit von Tatjana erzählte, die täglich bis in die tiefe Nacht und bis zum Morgen sich bei Harry Wilbert aufhalte, wo die beiden sich ihrer Liebe freuten — das schlug dem Faß den Boden aus! Die rasende Eifersucht stieg mir insgeheim zu Kopfe.

Nun hatte Voronow mich so weit, wie er mich haben wollte! Nun hatte er leichtes Spiel...

Boris zeigte mir an dem verhängnisvollen Abend den Weg; das heißt, er erklärte ihn mir und begleitete mich bis zur Villa.

Und ich suchte den Zugang und fand ihn.

Glauben Sie mir, Herr Kommissar: es war meine erste und meine letzte Abweichung vom geraden Wege. Sie wurde mir nicht leicht. Doch unaufhaltsam reißt das Schicksal den Menschen fort, dem Abgrund zu, wenn er einmal auf die schiefe Bahn geraten ist. Sich selbst im letzten Augenblick zu retten, dazu gehört eiserner Willenskraft. Im Beruf habe ich sie täglich gehabt — hier fand ich sie nicht...

Als ich mich an dem Seil hinabließ, war mein Schicksal schon besiegelt. Es kostete mich große physische Anstrengung — das erste Mal. Es war fast, als wollte mich mein Schutzgeist daran hindern, das Maß des Verbrechens voll zu machen. Ich verlegte mich, blutete — aber ich lehrte nicht um!

Und dann stand ich endlich im dunklen Zimmer. Laulose Stille ringsum. Wenn mich jetzt jemand überraschte? Wenn Wilbert selbst...? Da zuckte es in mir auf: die Eifersucht! Sie peitschte mich vorwärts. Mit raschem Entschluß drehte ich das Licht an, suchte am Schreibtisch — und fand nichts. Ich riß Schubfächer heraus und wühlte darin herum, warf alles auf den Boden, was mir in die Hände kam. Doch die Briefe, von denen Boris mir erzählt hatte und derentwegen ich ja gekommen war — ich fand sie nicht.

Wieder schoß es mir durch den Kopf: Wenn jetzt Wilbert käme...! Und wie der gerufene Geist stand er plötzlich hinter mir. Seine Faust packte mich im Genick, drückte

mich so fest wie ein Schraubstock.

„Schurke, was suchst du hier?“ tönte seine Stimme.

Ich wand und wehrte mich; aber der Druck um meinen Hals wurde fester und stärker. Ich kämpfte mit Mermot. Da wurde mir klar, um was es ging: um mein Leben, um meine Freiheit! Funken tanzten vor meinen Augen — grelle Lichter blühten auf — wie ein blutiger-roter Vorhang legte es sich um meine Augen...

Da riß ich mich mit einem verzweifellen Ruck aus seinen Fäusten.

„Da — das für Tatjana!“ brüllte ich. Und hatte vom Schreibtisch einen schweren Gegenstand aufgerafft, den ich in den Säulen fühlte — ich wußte und sah nicht, was es war — und schlug zu.

Einen ächzenden Laut gab Harry Wilbert von sich, dann fiel er auf den Boden hin. Vor meinen Augen schwamm Blut — Blut. Und mit Augen sah er mich an — mit Augen... Eine unbeschreibliche Angst, Feigheit vor meiner Tat erfaßte mich. Ich wandte mich ab und floh. Da fiel mein Blick auf die schwarze Tasche. Die Tasche haben dem vielen Geld, die Boris Voronow mit mir wollte! Impulsiv nahm ich sie an. Dann floß ich, wie von Furien gehegt, den beschwerlichen Weg zurück und aus dem Hause. Vor dem Garten, im Dunkeln verborren, wartete Boris Voronow. Ich sprach kein Wort mit ihm, schob ihm die Tasche zu und eilte hinweg...

nicht mehr als 60 Cents ausgeben zu müssen.

Der Verein der New Yorker Gastwirte veranstaltete anlässlich der Einführung des neuen Systems eine Rundfrage unter seinen Mitgliedern, deren Ergebnisse recht interessant sind. Es stellte sich nämlich heraus, daß nur 10 Prozent der Gäste die Gelegenheit auszunutzen versuchen, um auf Vorrat zu essen. Die überwiegende Mehrheit der Gäste übt eine bemerkenswerte Mäßigung im Essen und mißbraucht das Vertrauen der Gastwirte nicht. Es gibt natürlich auch Ausnahmefälle. Eine ältere Dame legte eine solche „Verfreßtheit“ an den Tag, daß man sie nach zwei Stunden ununterbrochenen Essens im bewußtlosen Zustande zur nächsten Rettungsstelle schaffen mußte.

Die Eheklint

Woher könnte der Begriff „Eheklint“ stammen, wenn nicht aus Amerika, dem Lande der unbeschränkten Möglichkeiten? Eheklint, d. h. besondere Anstalten, in denen brüchige Ehen ausgebessert werden, scheinen der letzte Schrei der amerikanischen Mode zu sein. Die Probe aufs Exempel machte ein Nerven- und Gemütsarzt in Kalifornien, der in Los Angeles die erste Eheklint eröffnete. Die Vorgeschichte dieser eigartigen Anstalt wird nun von amerikanischen Blättern erzählt.

Ein kalifornischer Millionär war um die Aufrechterhaltung seines ehelichen Glückes so besorgt, daß er einen Nervenarzt anstellte, der ihm für das Gehalt von 300 Dollar in der Woche den Frieden an seinem häuslichen Herd sicherzustellen bereit war. Der Arzt gab sich nämlich für einen Spezialisten in der Individualpsychologie aus und verstand es, den reichen Mann felsenfest davon zu überzeugen, daß er über die geeigneten Mittel verfüge, um den Bestand seiner Ehe garantieren zu können. Welche Mittel es waren, die der unternehmungslustige Arzt in Anwendung brachte, konnten sogar die allwissenden amerikanischen Zeitungsreporter nicht in Erfahrung bringen. Es konnte jedenfalls festgestellt werden, daß das Experiment den gewünschten Erfolg zeitigte, und daß der Millionär nach erfolgter endgültiger Festigung seiner Ehe den Spezialisten in Ehren entließ.

Der gelungene erste Versuch brachte den Arzt auf den Gedanken, seine Fähigkeiten in den Dienst der „leidenden Menschheit“ zu stellen. So entstand in Los Angeles die Anstalt, die den merkwürdigen Namen „Eheklint“ trägt.

Regenbogen bei Mondenschein

Der Regenbogen tritt in der Regel dann auf, wenn die Sonnenstrahlen auf Regen- oder Wassertropfen auffallen und sich in ihnen brechen. Dabei muß die Sonne schon ziemlich tief am Horizont stehen, so daß die Strahlen schief auf die Tropfen auftreffen. Der Bogen erscheint dann auf der der Sonne entgegengesetzten Seite des Himmels. Man hat sich den Vorgang so zu denken, daß das Licht der Sonne beim Durchgang durch die Tropfen gebrochen wird, und zwar zweimal, einmal beim Eintritt und dann wieder beim Austritt. Durch diese Brechung wird das sonst weiß erscheinende Licht in seine Bestandteile, eben in die sieben Regenbogenfarben, zerteilt, denn diese haben die Eigenschaft, daß sie verschieden stark abgelenkt werden und also an etwas abweichenden Stellen den Wassertropfen verlassen. Eine ähnliche Erscheinung kann man bekanntlich auch dann herbeiführen, wenn man Licht durch ein Prisma hindurchgehen läßt.

Nun hat man aber die Beobachtung gemacht, daß eine gewisse Art von Regenbogen, jedenfalls ein bogenartiger Lichtreflex, in manchen Fällen auch entstand, ohne daß die Sonne erschienen hat, nämlich bei Nacht, wenn das Licht von Laternen der Großstadt sich in Nebelpartikeln spiegelt und brach. Aber auch das Mondlicht kann, wenn es auf Wassertropfen auffällt, in ähnlicher Weise wirken, wie neuere Beobachtungen eines amerikanischen Gelehrten gezeigt haben. Es geht hier freilich dazu, daß der Mond ziemlich hoch über dem Horizont stand und recht klar und der Tau mußte frisch auf das Gras gefallen sein. Letzteres ist offenbar dadurch zu erklären, daß Tau, der schon mehrere Stunden liegt, sich meist zu größeren Tropfen zusammenballt und zu der Entstehung des Bogens im Mondlicht das Vorhandensein sehr kleiner Tröpfchen notwendig ist. Der Bogen erschien auf der Gras-

Sport vom Sonntag

SSK. Maribor — Meister des Draubanats

Die Meisterschaft 1930-31 des L.N.B. entschieden — „Svoboda“ 6:0 geschlagen

Ljubljana, 2. August.

Mit dem Gesamtscore von 13:2 Treffern konnte heuer der SSK. Maribor den Titel eines Meisters von Slowenien davontragen. Das hohe Resultat beweist zur Genüge, daß der drittplacierte Ljubljanaer Verein noch durchaus nicht an die heimische Fußballklasse heranreicht. „Mlirija“ und „Primorje“ wirkten in der zweiten Hälfte der Meisterschaft nicht mit, so daß Ljubljana als Sitz des L.N.B. wohl mehr als unzulänglich in der wichtigsten Fußballkonkurrenz Sloweniens vertreten war.

Die Weißschwarzen hatten das Spiel zu jeder Zeit in der Hand und erzielten Treffer nach Belieben. Daß der Endstand 6:0

(2:0) lautete, war nicht so sehr ein Verdienst der gegnerischen Mannschaft, sondern mehr eine Folge des Nachlassens der Spieler aus Maribor, denen es nicht immer behagte, alles aus sich herauszuholen. Trotzdem bekam das Spiel in der zweiten Hälfte ein völlig einseitiges Gepräge, zumal sich „Svoboda“ durchaus nicht aus der Klemme befreien konnte. Die Trefferserie eröffnete Priversek, worauf noch Pepček und Starc erfolgreich waren.

Die Sieger — Gutmaier, Bertonec, Kozar, Jez, Konic, Domicelj, Starc, Pepček, Hreschal, Terglec und Priversek — wurden herzlichst applaudiert.

Jugoslawien — Tschechoslowakei 2:1

Brachtsieg unserer Nationalmannschaft — 15.000 Zuschauer

Belgrad, 2. August.

Vor der Rekordzahl von 15.000 Zuschauern gelangte heute der Fußballländerkampf gegen die Tschechoslowakei zur Austragung. Unter den Klängen der Nationalhymnen betraten beide Mannschaften den Platz, die sich bald einen harten Kampf aufbieten. Mit Beginn des Spieles waren die Tschechoslowaken im Vorteil, so daß die Verteidigung unseres Teams alle Hände voll zu tun hatte. Die treibende Kraft der Tschechen war der gefährliche Silny, der von der Deckung mit dem berühmten Kadav in der Mitte ausgezeichnet unterstützt wurde. Die jugoslawischen Stürmer kamen im weiteren Verlauf schön auf, so daß Planić im tschechoslowakischen Tor des öfteren Gelegenheit hatte, einzuschreiten. In der 38. Minute arbeitete sich Zivkovic durch und erzielte mit raffantem Schuß den ersten

Treffer für die jugoslawische Mannschaft. Nach der Pause gingen die Tschechoslowaken etwas härter ans Werk, so daß der Schiedsrichter Langens (Belgien) mehrmals einzuschreiten gezwungen war. In der fünften Minute gelang es Silny, mit einem wichtigen Schuß den Ausgleich herzustellen. Die jugoslawischen Stürmer setzten jedoch ihre Angriffe mit unvermindertem Eifer fort. Schon in der 10. Minute war Marjanovic zur Stelle, der aus einem Gedränge den zweiten und siegreichen Treffer erzielen konnte. Die Tschechoslowaken übernahmen jetzt das Spiel in ihre Hand, doch blieb es ihnen verlagert, den Ausgleich herzustellen. Unter begeisterten Rufen der Menschenmassen konnten unsere Spieler als Sieger das Feld verlassen.

wird künftighin mit vier Ausschusmitgliedern im L.N.B. vertreten sein. Das größte Interesse wurde der Reorganisation der Meisterschaft des L.N.B. entgegengebracht. Es wurde ein besonderer Ausschuss gewählt, der die drei vorgebrachten Vorschläge überprüfte. Nach eineinhalbstündiger Beratung wurde ein Antrag angenommen, wonach „Mlirija“, „Primorje“ und „Svoboda“ aus Ljubljana, „Maribor“ und „Zeleznikar“ aus Maribor sowie der „Atletiskportklub“ aus Celje die erste Klasse bilden, während alle übrigen Vereine dagegen in die zweite Klasse fallen. Die Einzelheiten über diesen Beschluß sind noch nicht bekannt.

Die Staatsmeisterschaft

„Mlirija“ erzielt ein Unentschieden gegen „Gradjanski“.

Das mit großem Interesse erwartete Treffen zwischen „Gradjanski“ und „Mlirija“ endete mit einem verdienten 1:1. „Mlirija“ erzielte in der ersten Hälfte durch Lah den ersten Treffer, während „Gradjanski“ in der zweiten Hälfte durch Kofotovic gleichziehen konnte. Die übrigen Spiele waren „Mačva“ gegen „Bačka“ in Subotica 1:0 und „Vojvodina“ gegen „Sand“ in Novisad mit 4:1.

Abchluß des internationalen Tennisturniers in Bled

Schäffer und Frau Schreger siegen in den Einzelspielen.

Bled, 2. August.

Das diesjährige internationale Tennisturnier wurde heute in den einzelnen Konkurrenzen abgeschlossen. Die Resultate der Finalespiele waren: Junioren: Bojovic — Goldmann 6:3, 7:5; Herreneinzel: Schäffer — Vanfield 6:3, 6:3, 6:2; Dameneinzel:

Schreger — Riboli 2:6, 6:1, 6:2; gemischtes Doppel: Schreger — Schäffer gegen Fürstin Bobkovich — Groß 2:6, 6:3, 6:2. Das Herrendoppel wird morgen beendet werden.

Radio

Montag, 3. Juli.

Ljubljana: vom 3. bis 9. August entfällt das Programm wegen Reinigung der Maschinen. — Belgrad 20.30: Vokalkonzert. — 21.50: Klassische Musik. — 23: Zigeunermusik. — Wien 13.30: Nieder-Orien. — 16: Nachmittagskonzert. — 20.10: Brahms-Abend. — 21.40: Volksmusik-Konzert. — München 20: Volkslieder-Abend. — 20.45: Walzerstunde. — 22.40—24: Zigeunermusik. — Toulouse 19.45: Operetten-Konzert. — 20.45: Violinkonzert. — 21: Orchestermusik. — Rom 21: Klassischer Abend. — Prag 19.05: Slowakische Volkslieder. — 21: Violinkonzert. — 21.30: Der Tanz in moderner Klaviermusik. — Mailand 20.45: Operettenabend. — 22.30: Jazz. — Budapest 17.30: Orchesterkonzert. — 19.30: Zigeunermusik. — 20.30: Opernorchester. — Warschau 18: Leichte Musik. — 22.30: Moderne Musik. — Davenport 20.30: Orchesterkonzert. — 21.35: Symphonieorchester. — 22.45: Jazz.

Aus aller Welt

Plagiat in der Wäsche-fabrikation

Der Sitzungssaal des Pariser Zivilgerichts bot vor einigen Tagen ein ungewöhnliches Bild. Auf dem Richtertisch waren viele Herrenoberhemden verschiedener Muster verstreut. Ein bekannter Pariser Wäsche-fabrikant klagte seinen Konkurrenten wegen Plagates an. Der Kläger erfand vor einigen Monaten ein neues Modell des Oberhemdes, das sich von den früheren dadurch unterscheidet, daß es am Kragen ohne Knopf, sondern nur mit der Schleife der Krawatte befestigt wird. Diese Erfindung soll nach der Behauptung des Klägers der Herrenwelt solche Bequemlichkeiten und Zeiterparnisse bieten, daß im Laufe der letzten Wochen die neuen Oberhemden in Paris einen reißenden Absatz fanden. Der Konkurrent des erfolgreichen Wäsche-fabrikanten machte das neue Modell nach und brachte es gleichfalls auf den Markt.

Der Beklagte hielt vor dem Gericht einen Vortrag über die Geschichte der Herrenwäsche. Er führte aus, daß die Idee, das Oberhemd ohne Kragenknochen am Hals zu befestigen, keinesfalls als neu betrachtet werden könne und keinen gerichtlichen Schutz verdiene. Die Richter gerieten in Verlegenheit und beschloßen, vor der Verkündung des Urteils die Meinung der Sachverständigen anzuhören.

Madrid, 1. August.

Wie die hiesigen Blätter berichten, soll kürzlich in Paris ein Geheimkonventikel spanischer großadeliger Emigranten stattgefunden haben, bei welcher Gelegenheit die Frage der monarchistischen Propaganda und Wiederaufrichtung der Monarchie in Spanien behandelt worden sei. Zur Erhaltung dieser Propaganda seien große Geldbeträge zur Verfügung gestellt worden. Nachdem König Alfons der Dreizehnte tatsächlich zu Gunsten seines vierten Sohnes, des Infanten Don Jaime, auf den Thron verzichtet haben soll, wird diese Propaganda bereits im Namen des neuen Thronanwärters geführt werden.

Unterstützet die Antituberkulosenliga

Christian geht nach Hollywood

Roman von Werner Scheff

Copyright by Novissima-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92. 33

„Na, wenn man mit aller Gewalt an einen steinernen Pfeiler geworfen wird, ist das keine Kleinigkeit. Hätte ich doch wenigstens dem einen von den Burschen recht weh getan! Ich habe ihn mit dem Knie in den Bauch gestoßen.“

„Sei nicht so rachsüchtig“, scherzte Lore. „Hast du übrigens gehört, was die Leute miteinander gesprochen haben, während sie sich auf dich warfen?“

„Nur ein paar kurze Worte.“

„Und in welcher Sprache?“

Christian stutzte. „In englischer natürlich. Donnerwetter, darüber habe ich noch nicht nachgedacht.“

„Französische Einbrecher dürften sich untereinander kaum auf englisch verständigen. Es waren also Ausländer. Und glaubst du nicht, daß es Amerikaner gewesen sind?“

„Was willst du damit sagen?“

„Ich will nur feststellen, daß du hier mit Amerikanern zusammengelebt hast. Und nun wäre es wirklich an der Zeit, Christian, du würdest mir endlich einmal erklären, wie so du für die ganze Welt ein toter Mann bist und doch ...“

„Ich — für die ganze Welt ein toter Mann?“ stotterte Christian. Seine Augen waren weit aufgerissen, er starrte Lore kopfschüttelnd an und bewies ihr durch sein Erstaunen, daß er von dem Leichenfund auf der Grande Corniche keine Ahnung hatte.

„Aber Christian, das alles sollte sich hinter deinem Rücken abgepielt haben?“

„Was denn, Lore? Und was hast du von meinem Tode gesagt?“

„Ließt du keine Zeitungen?“

Er stutzte. „Nein — richtig, hier im Hause hat es anscheinend keine Zeitungen gegeben. Ich habe nur in deutschen Blättern gelesen, die ich aus Berlin mitgebracht hatte. Sonst — warum bin ich nie auf den Einfall geraten, eine französische Zeitung zu kaufen?“ Aber sag' doch, was hätte ich darin finden können?“

Mit ein paar Worten erklärte es ihm das junge Mädchen, er fiel aus allen Himmeln. Sein Gesicht drückte einen hohen Grad von Überraschung und Mangel an Verständnis aus.

„Mein Paß soll sich bei der Leiche befunden haben?“ stotterte er. „Der muß doch in meinem Nachschub liegen, ebenso wie

Brieftasche und Papiere, die ich mitgenommen hatte. Ich habe alles in einer kleinen Mappe stecken, die ich einmal von meiner Mutter zu Weihnachten bekommen habe. Wirklich, ich hätte diese Mappe in der Eile meines Aufbruchs beinahe vergessen!“

„Es wäre gut, wir gingen hinüber und würden nachsehen“, riet Lore, die jetzt und auch in den nächsten Stunden bei weitem mehr Ruhe und Umsicht an den Tag legte als ihr Freund. Das war auch leicht erklärlich: ihn hatten die Ereignisse in ihren tolen Wirbel gerissen und ihm die Möglichkeit genommen, Distanz zu den Vorgängen zu gewinnen; sie dagegen trat allem, was sie hörte und sah, unbefangener entgegen.

Da Christian überdies das Pflaster, das ihm Lore über die Wunde kleben wollte, in seinem kleinen Kösschen wühlte, beeilte er sich, mit ihr sein Zimmer aufzusuchen. Dort war es sein Erstes, die Schublade des Nachtschubens zu öffnen. Die Mappe war noch vorhanden. Sie schien unberührt. Aber gleich darauf stellte Christian mit einem Ausruf der Überraschung fest, daß sein Paß fehlte.

„Jemand hat ihn gestohlen“, fließ er hervor. Und wieder starrte er Lore so hilflos und ratlos wie vorhin an, da sie ihm von dem Vorfall erzählt hatte, der die Zeitungen an der Cote d'Azur beschaffte.

„Deine Hausgenossen haben ihn fortgenommen“, sagte sie resolut, „andernfalls ist das undenkbar. Bitte, nimm dich zusammen und gib mir einen kurzen Bericht über alles, was du seit deiner Abreise von Berlin erlebt hast. Oder noch besser, fang damit an, mir den Beginn deiner Bekanntschaft mit Crow und der Patt zu schildern.“

„Was weißt denn du davon?“

„Ich weiß, daß du einen Vertrag nach Hollywood bekommen hast. Das hat mir Schäring in München erzählt. Er hält sich übrigens drüben in Monte Carlo auf, wohnt ebenfalls im Hotel de Paris. Aber ich bin nicht mit ihm hierhergekommen“, setzte sie beruhigend hinzu, als Christian diese Mitteilung mit einem spöttischen Lächeln hin nahm, „er ist mir nur nachgefahren. Meine Begleiterin auf dieser Reise ist deine gute Freundin Karin Söderborg.“

„Was, Karin ist hier? Und was sagt sie zu deiner Verlobung mit Schäring?“

„Christian, das gehört nicht hierher. Ich muß, bevor ich dir einen Rat geben kann, alles wissen, was mit dir und um dich in diesen letzten Tagen vorgefallen ist.“

„Bitte, ich werde dir nichts verheimlichen, obwohl es sich um teilweise Geheimnisse einer Frau handelt, der ich Beschützer und Freund geworden bin.“

„So, das ist also Marilyn Patt?“

„Sawohl, sie ist mir nicht böse, wenn ich es offen heraus sage: ich verehere diese Frau und habe für sie etwas getan, was ich vorher nur für dich getan hätte, Lore.“

„Lieber Christian, nur keine Phrasen“, sagte Lore Keith mit einem kleinen Lächeln, „so kommen wir nicht weiter. Du mußt mir nüchtern berichten. Denk, du wärest gezwungen, alle diese Ereignisse so aufzuzeichnen, als sie nicht daran beteiligt. Inzwischen gestatte mir, daß ich das Heftpflaster herausnehme und deinen Schmiß mit diesem verarzte. Wenn wir dann fertig sind, können wir uns darüber schlüssig werden, was wir zu tun haben.“

Christian schämte sich. Er konnte dieses Gefühl in Gegenwart Lores nicht mehr loswerden. Alles, was an seinen Erlebnissen widerspruchsvoll, für ihn blamabel und noch immer unbegreiflich erschien, hätte er ihr am liebsten verheimlicht. Da er aber nicht lügen wollte, umkleidete er es wenigstens mit einem Mantel von Phrasen, beschönigte seine Dummheiten, seine Harmlosigkeit und Gutgläubigkeit. Ein genaues Bild von dem, was mit ihm vorgegangen war, konnte sich Lore gewiß nicht machen, als er dann mit der Versicherung schloß, Marilyn Patt, Crow und Jeffries seien die anständigsten Menschen auf Erden und die unglückliche Amerikanerin werde von ihrem Gatten, einem der verworfensten Subjekte, verfolgt.

„Da liegt die Aktentasche, und in dieser Aktentasche die wichtigsten Papiere und Briefe, die ich für Marilyn vor dem Zugriff ihres Mannes gesichert habe. Ich achte, daß auch vorhin der Ueberfall auf mich nichts anderes war als der Versuch Spealmans und seiner Leute, sich dieser wichtigen Beweisstücke zu bemächtigen.“

„Da sprichst du etwas aus, was ich mir in den letzten Minuten schon gedacht habe“, erklärte Lore, die mit gemischten Gefühlen Christians Lobeshymnen für Marilyn Patt zur Kenntnis genommen hatte; einerseits war sie mittrauischer als ihr Freund, andererseits peinigte sie nun von neuem die Eifersucht, die sie schon rüher empfunden hatte.

„Dann ist unsere Lage in diesem einsamen Haus eine sehr gefährliche“, fuhr Christian besorgt fort, „wir dürfen uns nicht aus dem Haus wagen, sonst fallen wir diesen Verbrechern in die Hände, die nach echt ameri-

kanischer Manier keine Rücksicht darauf nehmen, daß sie sich auf französischem Boden befinden, und daß man hier andere Gesetze nicht in der Dunkelheit anfällt und berauben versucht.“

„Und das Telefon?“ fragte Lore.

„Die Halunken haben offenbar die Leitung durchgeschnitten.“

„Dann ist es am besten, Christian, wir hier bleiben.“

Er überlegte. „Allerdings, das stimmt. Wie sollen wir aber Hilfe herbeirufen? Selbst mit der größten Lungenkraft kann man nicht so laut schreien, daß es bis in die nächsten Häuser gehört wird. Vielleicht hat Ted Spealmans Leute schon in den Garten eingedrungen, vielleicht werden sie auch Versuch machen, uns hier im Hause anzugreifen.“

Sie sahen einander entsezt an. Beide waren erbläht. Diese Blässe wirkte besonders geisterhaft auf dem Gesichte Christians, sie mit dem schwarzen Pflaster kontrastierend, das sich von seinem linken Auge bis hinunter die Haarwurzeln hinzog.

„Hast du Waffen, Christian?“ fragte Lore mit leicht bebender Stimme.

„Nichts ... ich benötige keinen Revolver, kein Messer. Aber halt, unten in der Küche wird es Messer genug geben.“

„Dann wollen wir so schnell wie möglich hinuntergehen und uns etwas holen, was wir uns im schlimmsten Falle verteidigen könnten.“

„Glaubst du nicht, Lore, daß der Weg in die Küche gefährlich ist?“

„Nein, seit dem Ueberfall sind keine zwanzig Minuten vergangen. So schnell werden die Banditen nicht vorgehen.“

„Gut, dann beeilen wir uns. Und bedenken wir darüber nach, wo wir uns im Hause am sichersten verbarrikadieren könnten.“

„Das mußt du wissen, Christian, ich bin hier fremd.“

Er hatte schon die Hand auf die Klinke gelegt, hielt aber inne und überlegte. Parterre wäre es gefährlich, dort kann man durch die Fenster hereinschießen. Und oben sind die Fenster unbergittert. Ich bin doch über den Balkon geklettert und habe große Schwierigkeiten ins Haus gelangt.

„Dann würde ich raten, unten zu bleiben und kein Licht zu machen.“

„Lore, das ist eine furchtbare Situation. Sollen wir also im Dunkeln sitzen und auf warten, daß unsere Gegner eintreffen?“

(Fortsetzung in der Sonntagsnummer.)

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Für die Aufnahmeprüfung in die Mittelschulen erleiht einzeln oder gruppenweise gründlichen Unterricht ein pens. Oberlehrer. Mr. Verm. 9533

Gebe bekannt, daß ich eine Sattler- und Radierer-Werkstätte eröffnet habe und empfehle mich den werten Kunden. Ivan Fibersel, Frankopanova ul. 15. 9273

Mourieren, Endeln rasch und billigst. Kletter Rupnik, Slovenska 20. 9444

Willen Sie schon? „Triumph“ — Paul Nedog — Razlagova 22. Gosposka 33 wäscht die Pragen wie neu.

Zu verkaufen

Offiziersuniform, gut erhalten, fast neu, Mantel, Bluse, Hosen, Paraberod, Säbel, Epauletten, billig zu verkaufen bei Sedlaček, Kralja Petra trg 1/1. 9539

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Marot, Meljska cesta 28. 9529

Grammophon und zweireihige Harmonika, gut erhalten, abzugeben. Anfr. Verm. 9530

Einleggurken, jedes Quantum, per kg 4 Din, zu verkaufen. — Gärtnerei Mermolja, St. Kl. beim Bahnhof. 9522

Zu vermieten

Wohnung zu vermieten. Bevorzugte kinderlose Partei. Nach Wunsch verlege nur Zimmer. Delavsta ul. 9. 9531

Gerr wird auf Bett genommen. Zimmer separiert. Koroska 50, Part. links. 9532

Ein großer, reinlicher Keller ist sofort zu vermieten. Slovenska ul. 28. 9425

Gute Kost und Wohnung zu vergeben um 400 Din. monatl. Anfr. Verm. 9498

Stellengesuche

Fabriksporrier mit Nahreszeug nissen sucht Stelle, event. auch als Nachtwächter. Gefl. Anträge unter „Mäßige Gehaltsansprüche“ an die Verm. 9322

Offene Stellen

Mechanikerlehrlinge wird aufgenommen bei Vipus, Koroska cesta 90. 9270

Korrespondenz

Suche einen Kameraden von 20 bis 30 Jahren. Unter „Sonne“ an die Verm. 9365

Alle Jahresabonnenten erhalten gratis eine

Goldfüllfeder 14 karat, orig. amerik. (Parker-system mit Druckfüllung) oder

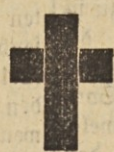
Kürschners Handlexikon (900 Seiten mit 32 Tafeln) oder eine

Markenröhre

Verlangen Sie noch heute kostenlose Probennummer von der

ADMINISTR DER „RADIOWELT“. WIEN I PESTALOZZIGASSE 6

Ausführlichste Radioprogramme. Interessante Lektüre, reichhaltiger technischer Teil, Bauanleitungen. Kurze Wellen, Tonfilm, Sprachkurse, spannende Romane, viele Kupferdruckillustrationen



Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, unvergeßlicher Bruder, bzw. Schwager, Herr

Josef Sagaj

Hausbesitzer und gewesener Kaufmann,

Sonntag, den 2. August 1931 um 1 Uhr nachts, unerwartet im 72. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeschiedenen findet Dienstag, den 4. August 1931 um 16 Uhr, von der Kapelle des städtischen Friedhofes aus auf den städtischen Friedhof in Pobrežje statt.

Die hl. Seelenmesse wird Mittwoch, den 5. August um 7 Uhr in der Dom- und Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Maribor, Hartberg, Wien, den 2. August 1931.

Hans Sagaj, Bruder; Toni Sagaj, Olga Sagaj, Schwägerinnen. Und alle übrigen Verwandten.

Statt jeder besonderen Anzeige.